

Schule der Bescheidenheit

Autor(en): **Grossrieder, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WENN DAS HERZ AUFBLÜHT_Rose-Marie Nietlisbach hat vor vierzig Jahren ihren ersten Garten erhalten – und ist heute Präsidentin des Familiengartenvereins Zürich-Wipkingen. Das Schaffen in den Beeten lehrt die 64-Jährige vor allem eines: bescheiden zu bleiben.

SCHULE DER BESCHEIDENHEIT

Text// BEAT GROSSRIEDER Foto// RENATE WERNLI

«Im Garten kann ich als Erwachsene wieder zum Kind werden: Man staunt über das kleinste Pflänzchen, das aus dem Boden spriest – so, als würde man es zum ersten Mal im Leben sehen.» Erzählt Rose-Marie Nietlisbach von ihrer Passion, kommt sie ins Schwärmen: Die 64-jährige ehemalige Berufsinspektorin ist vor einem Jahr frühzeitig in Pension gegangen, um genügend Zeit für ihren Garten zu haben. Denn Zeit sei jenes Gut, das in unserer hektischen Welt immer knapper werde, beim Schaffen im Garten aber das eigentliche Erfolgsrezept darstelle. Der Mensch sei es sich gewohnt, alles zu bekommen, was er wolle, und zwar sofort. Solches funktioniere beim Gärtnern gerade nicht, betont Nietlisbach: «(Ich will jetzt ...) gibt es im Garten nicht, die Natur hat ihre eigenen Gesetze. Man kann säen und sich um die Pflanzen kümmern, aber diese bestimmen letztlich selbst, ob und wie sie gedeihen. Das ist gut so, denn es lehrt mich eine gewisse Bescheidenheit.»

Nietlisbachs Garten liegt an einem sonnigen Hang am Käferberg in Zürich und gehört zum Areal des Familiengartenvereins Wipkingen. Über 700 Personen aus rund zwanzig Nationen haben hier ihre Parzellen, die früher «Schrebergärten» hiessen, als alles strikt vorgeschrieben war: Gemüse, Blumen und Rasenflächen mussten exakt den Vorschriften entsprechen. «Das hat sich inzwischen stark verändert», sagt Nietlisbach bei einem Kaffee im Klubhaus Zum grünen Besen. Heute schaue der Vorstand zwar immer noch, dass alle Gärten gepflegt seien, aber es habe jetzt

auch Platz für eigene Ideen. Zum Beispiel habe eine langjährige Pächterin einen Preis erhalten, weil ihr Garten besonders naturnah angelegt ist und damit der Biodiversität nützt. Bis vor wenigen Jahren hätte man dieser Pächterin am liebsten die Parzelle gekündigt, weil der Garten als «verwildert» galt.

Verändert habe sich auch das Interesse an den Gärten, meint Nietlisbach. Als sie 2006 Vorstandsmitglied und ein Jahr später Präsidentin wurde, habe man zu wenig neue Mitglieder gehabt. An der Umzäunung brachte der Vorstand damals Zettel an mit dem Hinweis: «Möchten Sie einen eigenen Garten? Melden Sie sich!» In den letzten Jahren sei das Interesse am Gärtnern bei der Bevölkerung stark gewachsen, inzwischen führe der Verein eine Warteliste mit weit über hundert Interessenten. Das Spektrum reiche von der jungen Familie, die den Kindern zeigen wolle, dass es Rüebli nicht nur in der Migros gebe, bis hin zum Rentner, der seine freie Zeit sinnvoll nutzen wolle. «Unser ältester Pächter mit Jahrgang 1918 ist 95-jährig; die jüngsten sind noch keine dreissig», sagt Nietlisbach.

Der Grossteil der Pächter sei um die sechzig und schätze auch das soziale Netzwerk, das der Verein biete. Viele helfen sich gegenseitig aus, oft packen auch die Kinder oder Enkel an. Wer wegen einer Krankheit für längere Zeit ausfällt, kann sich auf Gartennachbarn verlassen: Sein Garten wird von helfenden Händen in Schuss gehalten. Rose-Marie Nietlisbach und ihr Mann Guido gehen gerne auf Reisen, während der Absenzen schauen andere Pächter zu ihrem Garten. Die beiden stammen aus Bauernfamilien und wollten auch in der Stadt unbedingt einen Garten haben. 1973 erhielten sie ihre

«Im Garten kann ich als Erwachsene wieder zum Kind werden.» ROSE-MARIE NIETLISBACH



In den letzten Jahren ist das Interesse an einer Gartenparzelle stark gewachsen.

erste Parzelle, 1988 konnten sie ihr heutiges Grundstück am Waldrand beziehen, wo auch ihre Kinder und die Enkel gerne vorbeikommen. Einmal habe ein Pächterpaar im eigenen Garten im Zelt geheiratet, mehrmals pro Saison gibt es Vereinsfeste. Überhaupt seien die Gärten ein unkomplizierter Treffpunkt: «Man sagt sehr schnell zum Nachbarn, er solle doch spontan ein Glas trinken kommen, was man zu Hause in der Wohnung eher nicht macht.»

Daher eigne sich der Garten auch für gelegentliche Ausflüge mit Demenzzkranken, wie man sie seit letztem Jahr durchführe, sagt Nietlisbach. Im Som-

mer kämen die Betagten vom nahen Wohnheim Käferberg in die Gärten zum Grillieren, im Winter treffe man sich zum gemeinsamen Fondueessen. Und immer liefere der Garten viel Gesprächsstoff, selbst die Hochbetagten würden noch einzelne Pflanzen erkennen und sich daran erfreuen. Unter dem Strich aber dürfe man die Arbeit nicht unterschätzen, warnt Rose-Marie Nietlisbach: «Aufs Jahr verteilt muss man bereit sein, acht Stunden pro Woche Gartenarbeit zu leisten – im Winter sind es weniger, im Sommer mehr. Wer das nicht investieren kann, sollte sich seine Gartenträume besser noch einmal überlegen.» ■